



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Was aber bleibt?: Reinhard Brandts Inventur der Philosophie Immanuel Kants**

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96909>  
Newspaper Article

Originally published at:  
Schefczyk, Michael. Was aber bleibt?: Reinhard Brandts Inventur der Philosophie Immanuel Kants. In:  
Neue Zürcher Zeitung, 107, 2010, p.51.

# Was aber bleibt?

## *Reinhard Brandts Inventur der Philosophie Immanuel Kants*

*Michael Schefczyk* · Vielen gilt Kant als einer der drei grössten Philosophen aller Zeiten – doch was hat er eigentlich Bleibendes geleistet? Welche seiner Lehrstücke und Gedanken haben die Jahrhunderte überdauert, auf welche seiner Überlegungen haben spätere Entwicklungen aufgebaut? Eine solche wirkungsgeschichtliche Bestandsaufnahme zu geben oder gar ein Register bleibender Einsichten zu erstellen, wäre eine verdienstvolle Leistung. Es ist jedoch nicht die Aufgabe, die sich der emeritierte Marburger Philosophieprofessor Reinhard Brandt in seinem neuen Buch stellt. «Immanuel Kant – Was bleibt?» bezeichnet er als ein «Frage-Buch». Die Fragen, die es aufwirft, sind überwiegend solche der Kant-Exegese, und entsprechend ist das Buch nur einschlägig Vorbelasteten zu empfehlen. Sie werden manche noch wenig erprobte Interpretationsvariante und Problemstellung finden.

### Ernüchternde Bilanz

Wer sich jedoch, durch den Titel angelockt, für die Frage nach dem philosophisch Bleibenden interessiert, den wird die Bilanz des Buches ernüchtern. In vier von sieben Fällen attestiert Brandts Frage-Buch Kant ein Scheitern seiner Ambitionen: Die Begründung der Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich in der «Kritik der reinen Vernunft» misslinge; ebenso Kants Lehre von der Wahl eines bösen Charakters durch eine «intelligible Tat» in der Religionsschrift; nicht besser ergeht es nach Brandt der Aufhebung der Zweiteilung des Rechts in Sachen- und Personenrecht in der Rechtslehre; auch die «einheitliche Bestimmung von Natur und Freiheit im Menschen, in der Kant sein System gipfeln sah, scheint nicht mehr legitimierbar zu sein». Von alldem bleibt nach Brandt nichts.

Diesen Negativbefunden stellt er eine positivere Ertragslage in Teilen der praktischen Philosophie gegenüber. Dies betrifft vor allem den kategorischen Imperativ und Kants Vorstellung der menschlichen Würde. Will man das Bleibende des kategorischen Imperativs sehen, so muss man ihn nach Brandt zunächst aus der Umklammerung falscher Auslegungen befreien. Der kategorische Imperativ lautet bei Kant: «Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.» Brandt behauptet nun, dieser Imperativ zielt nicht auf eine Überprüfung der Verallgemeinerbarkeit individueller Handlungsmaximen, wie die allermeisten (aus naheliegenden Gründen) meinten.

So wie sich Rousseaus Gemeinwille nicht aus der Addition der Einzelwillen ergebe, sondern etwas qualitativ Neues und anderes darstelle, so ergebe sich die moralische Pflicht nicht aus der Universalisierung individueller Handlungsmaximen. «Kant intendiert offenbar einen Paradigmenwechsel; es geht nicht um die Verallgemeinerbarkeit von Maximen (<weiter so, aber alle>), sondern um einen qualitativen Wechsel von der bloss privaten oder auch allgemein akzeptierten Maxime zu etwas anderem, dem Gesetz.» Selbst wenn Brandts Deutung den Absichten Kants entspräche (worüber trefflich zu streiten wäre): Sie lässt offen, wie

anders wir Wissen über das moralisch Gesollte gewinnen, wenn nicht durch einen Universalisierungstest. Es ist, als würde Brandt sagen, in Kants Reich der Moral herrsche das Gesetz, aber weder dessen Inhalt verraten noch, wie es zustande kommt. Aus Kant wird Kafka.

### Würde

Für einen «unhinterschreitbaren Gedanken» der kantischen Philosophie hält Brandt ihr Konzept der Menschenwürde. Kant scheint der Erste gewesen zu sein, der von der Unverlierbarkeit und Absolutheit einiger grundlegender individueller Rechte ausging: Niemals ist es erlaubt, Menschen als blosses Mittel zu benutzen. Auch Schwerstverbrecher dürfen nicht gefoltert oder für medizinische Experimente herangezogen werden. Diese Vorstellung von einem bedingungslosen und unverwundbaren Kern menschlicher Rechte war einem Philosophen wie John Locke noch fremd. Bei ihm können Menschen durch ihr Handeln zu rechtlosen «beasts» werden. Brandt betont sicherlich mit Recht, wie wichtig und prägend der auf Kant zurückgehende Menschenwürdebegriff für unser moralisches und rechtliches Denken ist. Jedoch legt sein anregendes Frage-Buch ausgerechnet an dieser Stelle, wo es Bleibendes genauer zu erforschen gäbe, wenig Neugier im Blick auf die Begründungs- und Auslegungsprobleme der Menschenwürde-Idee Kants an den Tag.

Reinhard Brandt: Immanuel Kant – Was bleibt? Verlag Felix Meiner, Hamburg 2010. 269 S., Fr. 38.50.